№ 38. Vierter Jahrgang. 1843.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 23. September.) Druck von F. A. Pompejus.

Der Schnee.

(Fortsetzung.)

Tief erschüttert stand der Maler auf und trat vor Cölestinen hin. O mein ahnendes Herz! sprach er mit erstickter Stimme, muß ich abermals dich nicht verstehen, mußte ich gerade hier so tief verletzen! Gräfin, setzte er bittend hinzu, und versuchte, schonend ihre Hand mit dem Tuche, das ihr Gesicht verhüllte, wegzuziehen, Gräfin, Sie sind? — ja das war es, was mir immer bei ihrem Anblicke dunkel vorschwebte; o wie konnten Sie das Ihrem alten Freunde thun!

Cölestine nahm das Tuch von ihrem Gesichte und lächelte wehmüthig unter Thränen den Maler an. Glauben Sie mir, lieber Meister! Hier wohnt kein Falsch, sprach sie, die Hand auf dem Herzen. Nur nach und nach haben Sie, indem Sie erzählten, den Schleier mir gelüftet, der, Grabestücher ähnlich, mir über die Vergangenheit sich gebreitet hatte, ich habe lange Ihnen angehört, ehe ich ganz Sie verstand.

In der heftigen Bewegung, in der er sich befand, hatte der Alte die schöne Frau mit beiden Armen umfaßt; aber er hielt sie fern von sich ab. Seine ganze Seele lag in seinen Blicken, indem er forschend sie betrachtete; was sie sprach, ging fast unbeachtet an ihm vorüber.

O mein Gott! mein Gott! wie war es denn nur möglich, flüsterte er leise vor sich hin, wo hatte ich denn meine Augen? Welcher Zauber deckte mir diese, daß nicht sie, daß nur mein Herz die liebliche Erscheinung erkannte?

Cölestine hätte indessen Fassung sich errungen. Mit sanfter Gewalt entzog sie sich den Armen des Alten und wandte sich mit freundlicher Würde dem Kreise der Anwesenden zu, der in stummem Erstaunen die Beiden umringte.

Der Zufall, sprach sie, spielt heute großes Spiel mit mir, indem er durch den Mund dieses Freundes mir entdeckt, wonach ich Jahrelang umsonst mit Sorge und Kummer gesucht habe. Ich bitte Sie Alle, für jetzt nicht in ein Geheimniß eindringen zu wollen, dessen Dasein Ihnen nicht entgangen sein kann, das aber von so wunderbar zarter Art ist, daß ein underufener Eingriff leicht ein nicht wieder zu milderndes Unheil anrichten könnte. Und nun, mein lieber, würdiger Meister, vollenden Sie, ich bitte, was Sie begonnen. Fahren Sie fort, die Geschichte Ihres unglücklichen Freundes uns mitzutheilen, mit Treue und Wahrheit ohne andre Rücksichten. Ich bin gefaßt auf Alles, was ich ferner noch vernehmen könnte.

Angeregt durch Cölestinens Beispiel, hatte indessen auch der Alte über sein tief erschüttertes Gefühl wieder die Oberhand gewonnen. Mein altes thörichtes Herz

hat mir abermals einen seiner gewohnten Streiche gespielt, sprach er, indem er mit sichtbarer Anstrengung sich zu fassen suchte. Meine schöne Freundin und ich, wir alle Beide haben uns wohl zu viel Kraft zugetraut; doch ein schwacher Augenblick droht auch dem festesten Sinn. Jetzt will ich nur suchen, muthig zu Ende zu bringen, was ich vielleicht im Uebermuthe begonnen; zuletzt wird dieses Ende dennoch der Gräfin Cölestine und uns Allen Beruhigung gewähren, die wir es fühlen und wissen, daß es noch ein höheres Gut giebt als das Leben.

Marie, fuhr Meister Hubert jetzt in seiner Erzählung fort, Marie reiste also unter dem Schutze der Frau ihres Vormundes nach der Schweiz, begleitet von dem ganzen, ihr eigentlich sehr lästigen Gefolge, das ihr Gemahl ihr aufgedrungen hatte. Der Aufenthalt in Interlacken zeigte für ihre Gesundheit die erwünschtesten Folgen; im Aeußern blühend, gleich einer jungen Rose, im Herzen das quälendste Vorempfinden der unausweichbaren Entscheidung ihres Geschickes, begab sie sich zu der ihr bestimmten Zeit nach Genf. Sie fand ihren Gemahl nicht dort, wie sie es doch erwartet hatte, ein Brief von ihm benachrichtigte sie, daß unvorhergesehene Ereignisse seine Ankunft um einige Tage, vielleicht um einige Wochen verzögern würden. Des Grafen Sekretär übergab ihr dieses Schreiben, eben jene lange hagre, widerwärtige Figur, die ich früher Ihnen beschrieben habe, und der unangenehme Anblick dieses Menschen machte sie schaudern, als eine böse Vorbedeutung, die ihr im Voraus Alles bestätigte, was sie von seinem Gebieter mit Furcht und innerem Grauen erwartete.

Die Tage ihrer Freiheit schienen der armen Marie jetzt gezählt. Noch einmal wünschte sie, alles Zwanges baar, sich der schönen Erde zu erfreuen, noch diese kurze Frist zu genießen, ehe sie für immer gefangen sich gäbe. Das Thal von Chamouny lag ihr nahe; nach allen Beschreibungen, die sie davon gehört und gelesen, schwebte es in einem entzückenden Bilde vor ihrer Fantasie, es lockte sie mit unwiderstehlicher Gewalt, und so beschloß sie denn, während der Graf noch ausblieb, die kleine Reise dorthin zu unternehmen, doch um ihrem Gemahl sich folgsam zu beweisen, in Begleitung ihrer ganzen Dienerschaft. Nur die Gattin ihres Vormundes blieb in Genf, zurückgehalten von unüberwindlicher Furcht vor dem bösen Wege, der ihr als höchst gefährlich beschrieben worden war.

Wie Viktor und Marie in Chamouny einander fanden, wissen Sie. Beide fühlten in der ersten Stunde, daß sie zu einander gehörten; und wer möchte es versuchen wollen, die Pein, das Entzücken jener zwei schmerzlich schönen Tage auszusprechen, die sie, abgeschieden von jeder Beengung des Erdenlebens, wie die seligen Götter, dort mit einander verlebten! Marie hatte zu oft, zu viel über das Glück, liebend geliebt zu werden, gedacht, um über das sich zu täuschen, was sie für den Einzigen empfand, der an Schönheit, Anmuth und Reinheit des Herzens ihr gleich kam. Sie wußte, daß sie ihn liebte, sie wußte aber auch, daß er von diesem Augenblicke an ihrer nie wieder vergessen könne. Unbegrenztes Vertrauen bemächtigte sich Beider schon in den ersten Stunden ihres Beisammenseins, und dennoch dachte keines von ihnen daran, dem Andern von seiner eignen Stellung im Leben Rechenschaft ablegen zu wollen; geblendet von dem Glanz eines neuen Daseins, das Beiden zur gleichen Stunde aufgegangen war, hatten sie alles Uebrige vegessen. Gewiß konnte der Gedanke meinen Freund irre führen zu wollen, in Mariens reiner Seele nicht entstehen, doch in der unermeßlichen Seligkeit und Qual dieses Findens, um wieder zu verlieren, ging für den Augenblick ihre ganze Vergangenheit ihr unter. Mariens Jugend, ihr ganzes Aeußere eignete sich keineswegs dazu, sie für schon vermählt halten zu können; der Glanz ihrer Umgebungen, der vielleicht allein eine Muthmaßung dieser Art erregt hätte, wurde von meinem Viktor über ihre eigne blendende Erscheinung völlig übersehen, oder doch, wenn er anfangs ihn bemerkt haben sollte, völlig wieder vergessen. Sie sahen Beide nur sich und nichts außerdem; was sie für immer empfanden, sprachen sie weder aus, noch suchten sie es zu verbergen; in der vollkommensten Uebereinstimmung ihrer Gemüther verstanden sie einander wortlos, wie die seligen Geister im Himmel einander verstehen mögen, ohne des armen Erdenbehelfs der Worte zu bedürfen; verstand ich doch oft selbst meinen Freund ganz auf die nämliche Weise.

Erst als Marie an jenem Morgen auf dem Spaziergange, vom bangen Vorgefühle der nahenden Trennung dazu getrieben, die ganze unselige Verflechtung ihres eignen Geschickes ihm entdeckte, erst dann sah Viktor schaudernd den Abgrund unter seinen Füßen sich öffnen, der vernichtend seinem Lebensglücke drohte. Sich von Liebesbanden losreißen zu wollen, die mit dem innersten Leben seines Lebens sich verzweigt hatten, vermochte er nicht mehr; all' sein Hoffen beruhte jetzt einzig nur auf die wenigen Tage, die Marie sich und ihm noch zum Glücklichsein vergönnt glaubte; jede Minute der Stunden, die er noch an ihrer Seite zu verleben hoffte, war ihm ein Lichtpunkt, glänzend genug, um eine darauf folgende, lange, dunke Lebensnacht zu erhellen. Doch auch diese arme kleine Hoffnung wurde zerstört. Marie erkannte bei ihrer Zurückkunft nach dem Gasthofe schon von ferne den Sekretär ihres Gemahls; dieser brachte ihr die Nachricht, daß der Graf innerhalb zweier Tage bestimmt in Genf eintreffen würde; ihr Herz wollte brechen, aber sie fühlte, daß ihre Pflicht sie sogleich nach Genf zurück berufe — und Glück und Leben schieden sich ihr für immer von einander.

Nach seiner zweiten Reise nach Chamouny, wohin eine dumpfe Ahnung eines möglichen Wiedersehens ihn verlockt hatte, blieb Viktor wieder einige Zeit bei mir, doch Ruhe und Frieden waren von uns gewichen. Bange

Sorge um Mariens Geschick marterte meinen beklagenswerthen Freund Tag und Nacht; mit tiefgefühltem Schmerze mußte ich es ansehen, wie seine Jugendblüthe an meiner Seite dahin welkte, wie sein schönes Haupt immer tiefer sich neigte, gleich dem Wipfel einer jungen Palme, den der Sirokko versengte. Gaetana hatte sich wieder zu uns gefunden, sie umschwebte meinen trüben Freund, wie das Gespenst eines Todten den Ort umschwebt, wo er im Leben seine Schätze bewahrte. Viktors kalter fester Ernst bannte endlich die einst so liebliche, jetzt so unheimliche Erscheinung, er wollte sie ferner unterstützen, doch er wollte nicht ferner sie sehen; in seinem tiefen Grame hätte er am liebsten sogar dem Lichte des Tages sich entzogen, doch die stolze Römerin verschmähte jetzt alles, was er ihr bot. Noth und Mangel, verbunden mit dem quälenden Zureden ihrer Mutter, bewogen sie endlich, einem alten reichen Manne ihres Standes die Hand zu geben, mit dem sie von Rom bald darauf wegzog.

Nach einigen Monaten verließ auch mein Freund mich zum zweiten Male, und abermals heimlich. Ich glaubte ihn anfangs auf einer der kleinen Excursionen begriffen, die er oftmals unternahm, wenn der Geist des Unmuthes zu schwer auf ihm ruhte, und von denen er immer nach einigen Tagen wieder zurück zukehren pflegte; doch dieses Mal blieb er länger aus, und erst spät erhielt ich einen Brief von ihm, weit jenseits der Alpen geschrieben.

Fortsetzung folgt.

---

*
* *

(Beschluß.)

Wenn nun auf diese Weise in dem Schooße der Versammlung die Kenntniß der Städte-Ordnung eine lebendige, das Mark derselben ergreifende wird, so gewinnt dieselbe auch außerhalb der Versammlung in der Zuhörerschaft. Diese besteht aus der Auswahl der Bürger, die vielleicht zum Theil in diesen Reihen unten selbst thätig wirkten und mit aufgeregter, gespannter Theilnahme den Verhandlungen folgen. Jedes Wort tönt in ihnen wieder, und wie in der Versammlung die rein äußerliche Kenntniß mehr und mehr eine innere wird, so erhebt sich auch die Zuhörerschaft vom Buchstaben zum Geist, von der örtlichen Verwirklichung und deren Schwächen zu dem Wesen der Städte-Ordnung. Ein geistiger Zusammenhang bildet sich zwischen der Versammlung und den Zuhörern; hier wie dort wächst die Liebe für die Stadt-Verfassung, erglüht die reine Begeisterung für das Wohl der Stadt.

Auch einzelnen Bürgern wird es verstattet, in wichtigen Fällen ihre abweichenden Meinungen, ihre verschiedenen Ansichten zu entwickeln. Geschehe dies nun auf dem Wege einer Zuschrift an die Versammlung (dieser mitgetheilt durch eines ihrer Mitglieder) oder vermittelst der im Orte oder wenigstens im Kreise erscheinenden Zeitschriften; jedenfalls wird die Versammlung in vielen Fällen einen neuen Ansichtspunkt, einen unbeachteten, oft vielleicht glücklichen Gedanken erhalten; ihr Gesichtskreis erweitert sich und der Schatz von Erfahrung und Sachkenntniß, den die Versammlung anwenden kann, beschränkt sich nicht mehr auf das Geistesvermögen ihrer Mitglieder. So wie sie nun der ehrerbietig vorgetragenen Andersmeinung sich zugänglich zeigt, wächst gleichmäßig der Bürgerschaft Vertrauen zu ihren Vertretern; verharrt sie im gegebenen Falle bei ihrem Beschlusse, so geschieht es nicht, ohne erhobene Zweifel widerlegt und alle die Gründe, die für die gefaßte Beschließung sprechen, aufs Neue lichtvoll entwickelt zu haben.

Wie groß aber auch schon die Vortheile sein mögen, die aus solcher Oeffentlichkeit innerhalb des Stadtgebietes entstehen müssen; wie weit bedeutender, ja wie jetzt kaum abschätzbar sind die Erfolge, welche eine über das Stadtgebiet hinausgehende Publicität haben muß. Jede einzelne Stadt stellt in ihrer eigenthümlichen Anwendung der Städteordnung eine Seite der Städteverfassung dar; eine solche Verwirklichung ist zwar selbständig, aber einseitig, und es ist einleuchtend, daß erst durch das Zusammentreten mehrerer Städte ein wahres Bild der Städte-Ordnung gewonnen werden kann. Daher würde eine Vereinigung der Städte hinsichtlich ihrer Verwaltung zu Landschaften und dieser zu Provinzen von der größten Bedeutung sein. Denn die Städte sind je nach ihrer Lage mit einander verwandt, und es finden sich bei den Städten z. B. eines Küstenstriches eine Menge gleicher oder doch ähnlicher Verhältnisse. Wenn sich diese Vereinigung in Mittheilungen (durch Schrift oder Rede, in Kommunal-Zeitungen oder auf Städtetagen) über die wichtigsten Zweige der Verwaltung, in einem Austausche der Ansichten und Zwecke ausspräche; so würde einerseits die innere Verwaltung jeder Stadt an Bewußtsein gewinnen, indem man sich die Grundsätze derselben, um sie Andern darzustellen, völlig klar machen müßte; andererseits würden die Statuten, auf deren Errichtung die Städte-Ordnung von 1831 so dringend hinweiset, ihre volle Wirksamkeit erst hierdurch erhalten. Ohne jenen Verkehr der Städte mit einander müssen diese Statuten nämlich einen durchaus einseitigen und völlig partikularen Charakter annehmen. Werden sich aber die Städte einer Landschaft der Verwandschaft ihrer Verhältnisse bewußt, bemerken sie, wie vieles Gemeinsame sie haben, so werden auch ihre Statuten verwandt werden. In allen gemeinsamen Verhältnissen, die nun überdieß bei einem größeren Erfahrungskreise richtiger und großartiger betrachtet werden können, werden sie für eine Landschaft gleich sein, und nur das rein örtlich Verschiedene wird in den einzelnen Statuten abweichend behandelt werden. Während so unter Aufsicht und Oberhoheit des Staates, die Städte eine Vereinigung

zu Mittheilung der Verwaltungs-Grundsätze schließen und diese sich durch solchen Verkehr der Ansichten mehr und mehr läutern, nähern sich durch Schrift oder Rede die Repräsentanten, die Verordneten der Städte; und je größer die Städte in welchen Landschaften (Distrikte) zu Provinzen zusammentreten, je mannichfaltiger und bedeutsamer die Gegenstände dieser Verhandlungen werden, desto mehr werden die Verordneten theils an Ansehn gewinnen, theils an geistiger Kraft bedürfen. Wurde schon durch eine auf das Stadtgebiet beschränkte Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen der höhere Bürgerstand mit größerer Kenntniß des Kommunal-Wesens ausgerüstet, ward seine Theilnahme durch diese vermehrte Kenntniß schon dort gesteigert, die Würde eines Stadt-Verordneten ihm ein würdiges Ziel seiner Bestrebungen; so ist dies Alles in weit größerem Maaße dann der Fall, wenn die Oeffentlichkeit der Verwaltung sich über das enge Gebiet der Stadt hinaus erstreckt und in schöner Vereinigung die innerlich verwandten Städte verknüpft.

Wie schön ist die Hoffnung, wie sehr der Anstrengung würdig das Ziel! — Vorbereitet durch wissenschaftliche Vorträge über das Wesen der Städteordnung, eingeweiht in eine höhere historische, europäische Ansicht über dieselbe, tritt der Staatsdiener — und wer sonst auf Hochschulen sich bilden konnte, nun nicht mehr in ein ihm fremdes Gebiet, wenn er Bewohner einer Stadt wird. Theilnehmend an dem Wohl und Wehe derselben findet er es nicht mehr seiner unwürdig, ihr seine Kräfte zu widmen, während er dem Staate sich weiht. Er weiß nun, daß er nur dem Ganzen nutzt, wenn er das Wohl eines Theiles befördeet. — Die Oeffentlichkeit in den Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlungen erfordert nun nicht mehr bloß praktisch-tüchtige Männer, sie verlangt auch neben jener Tüchtigkeit Bewußtsein des Handelns, klare Einsicht in die Natur der Angelegenheiten. Und so zieht sie mit mächtiger Gewalt neben den hervorragendsten Gliedern des niedern Bürgerstandes auch die Erlesensten der höhern Bürgerschaft in die Stadverordneten-Versammlung, und es knüpft sich hierdurch zwischen diesen durch Sitte, Beruf, Vorurtheile oft so geschiedenen Ständen ein so Vieles versöhnendes Band. Der Einfluß des Geistes ist, wo er nur Raum gewinnt, unwiderstehlich und stets edel und segensreich. Es wird der geistigere Theil der Stadtverordneten den minder intellektuellen zu sich erheben, und dieser Verkehr der Ausgezeichnetsten aller Klassen, zerstört am sichersten alle Vorurtheile derselben. — Indem sich aber die Städte gegenseitig über ihre Verwaltungs-Grundsätze, ihre Hoffnungen und Sorgen verständigen und unter der Leitung der Staats-Behörden ihre verschiedenen Ansichten entwickeln, entgegensetzen und läutern, wird es zwar in der Regel der höhere Bürgerstand sein, aus dessen Schooße die Verordneten der Städte auf den Städtetagen oder die Wortführer in den Kommunal-Zeitungen der Provinz gewählt werden würden, dennoch wird auch der übrige Theil der Bürgerschaft, da ja kein Fähiger keines Standes ausgeschlossen sein wird, lebhaften und erfolgreichen Antheil nehmen.

In dem Vorstehenden ist versucht worden, über die Mittel, in dem höhern Bürgerstande eine regere Theilnahme an städtischen Dingen zu erwecken, einige Andeutungen zu geben. Es konnte mithin nur die hierauf bezügliche Seite der Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen ins Auge gefaßt werden; eine andere beleuchtete die eben deshalb oben mitgetheilte Stelle der Schrift eines großen Gelehrten über die Städte-Ordnung. Vielleicht ließe sich dieses Institut noch aus andern Gesichtspunkten darstellen. Jedenfalls lag es weit von dem Ziele vorstehenden Versuches, über die nähere Einrichtung der Formen der besprochenen Institution Ansichten zu entwickeln. Dies dürfte überdies geziemender einer Staatsbehörde überlassen werden, welche, sorgsam über dem Wohl der Städte wachend, mit gewohnter Umsicht früh oder spät über diesen Punkt entscheiden wird.

Zuruf
an meine theuren Freunde in und um Glatz.

Nehmt den Dank der reinsten Herzenstriebe,
Für das freundliche Begegnen hin!
Höher gilt mir Eure treue Liebe
Als der schönste köstlichste Gewinn.

Denn sie zeugt: daß weder Zeit noch Räume —
Das Gefühl der wahren Freundschaft trennt —
Seelenharmonie, nicht leere Träume,
Für Den sind — der ihren Werth erkennt.

Darum scheid' ich jetzt aus Eurem Kreise
Mit dem Trost: daß ferner Ihr mich liebt,
Und auf der noch kurzen Lebensreise
Freundschaft mir stets hohe Freuden giebt.

Auch ich werd' — verbunden durch Gedanken —
Stets im Geiste — um und bei Euch sein! —
Denn die Liebe kennet keine Schranken —
Ewig währ't ihr seliger Verein.

C. v. C.

Räthselfrage.

Wo schmeckt der Wein am besten?

Auflösung des Räthsels in Nummer 37:
„Augenblick."

Hiezu Chronik (Nro. 66) eine Beilage u. zwei Extra-Beilagen.